Nr. 19 1935

Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Mutter und Kind

Zum Muttertag am 12. Mai

AN

Blick in die Welt

Rechts:
Vorkriegstamboure paradierten in Berlin. Auf dem Königsplatz in Berlin fand ein Treffen von etwa 20000 ehemaligen Gardisten statt. — Frühere Tamboure in ihren Vorkriegsuniformen beim Vorbeimarsch vor dem Reichstagsgebäude

Foto: New York Times

Der Führer an Bord der „Scharnhorst". Der Führer und Reichskanzler nahm in Bremerhaven an der dritten Probefahrt des neuen Ostasien-Schnelldampfers „Scharnhorst" des Norddeutschen Lloyd teil. An Bord dieses herrlichen Tropenschiffes befanden sich ferner der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß, Reichsminister Dr. Goebbels, Reichswehrminister von Blomberg, Chef der Marineleitung Admiral Dr. h. c. Raeder, Reichsbankpräsident und stellv. Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht u. a. — Auf dem Promenadendeck: Der Führer begrüßt die Mitglieder der neugegründeten Ortsgruppe der NSDAP. auf dem Dampfer „Scharnhorst"

Foto: Heinrich Hoffmann

Die Jubiläumsfahrt des „Fliegenden Hamburgers". Kurz vor der Abfahrt des „Fliegenden Hamburgers" zu seiner 1000. Fahrt auf dem Lehrter Bahnhof. Der Triebwagen ist mit Tannengrün und kleinen Fähnchen geschmückt. Am Fenster die Zugführer Wedekind und Beirau, die alle Fahrten des Zuges mitmachten Foto: Presse-Bild-Zentrale

❖

Links: **Humoristisches Parkverbot in Bad Nauheim.** Mit einer originellen Idee wird den Autofahrern in Bad Nauheim das Parken an verbotenen Stellen versagt. Wenn ein Polizeibeamter ein Auto an einer Stelle antrifft, wo das Parken nicht gestattet ist, wird ein Etikett an die Autoscheibe geklebt, welches auf unserem Foto abgebildet ist Foto: New York Times



Olympia-Prüfung der Langstreckler. 15. Internationales 25-Kilometer-Laufen und -Gehen in Berlin. Der Lauf, an dem die besten Langstreckler beteiligt waren, führte diesmal nicht quer durch Berlin, sondern über einen Teil der Marathonstrecke 1936 mit Start und Ziel im Sportforum. — Die Läufer verlassen das Reichssportfeld, im Vordergrund rechts der spätere Sieger Bräsicke (Bewag) Foto: Schirner

Glänzender Start der deutschen Hockeyelf in Brüssel! Deutschland schlug Frankreich ganz überlegen mit 6:0. Das achttägige internationale Hockeyturnier anläßlich der Brüsseler Weltausstellung begann für unsere Nationalmannschaft recht verheißungsvoll. Gleich im ersten Spiel gegen Frankreich lief Deutschlands Elf zu großer Form auf und überrannte den Gegner mit 6:0. — Der deutsche Halblinke Hamel (rechts) hat wieder einmal die gegnerische Deckung glänzend überspielt und schießt eines der sechs Tore. Dritter von links Sturmführer Kurt Weiß

Foto: Schirner

Bilder vom 1. Mai

Unten: Auf dem malerischen Florianiplatz in **Bad Reichenhall** wurde durch die Trachtenvereine nach altem Brauchtum ein **Maibaum** aufgestellt. Im Hintergrund der „Predigtstuhl“
Foto: Ernst Baumann, Bad Reichenhall





Der Führer schreitet die Front der angetretenen Ehrenformationen am Tempelhofer Feld ab.
Foto: Heinrich Hoffmann

Links außen: **Die große Jugendkundgebung im Lustgarten in Berlin.** — Blick auf die Kundgebung vor dem Schloß Foto: Atlantic

Links:
Die Berliner Massenkundgebung in Schnee und Hagel auf dem Tempelhofer Feld. — Die Vereidigung der 80000 Sachwalter zu Beginn der Kundgebung
Foto: Schirner

Die „Karlsruhe“ bei den Deutschen in Mexiko

Vom 2. bis 6. April hatten die Deutschen in der Hauptstadt Mexikos die große Freude, Offiziere und Mannschaften des in Acapulco an der Westküste Mexikos ankernden Kreuzers „Karlsruhe“ (250 Mann) zu Gast zu haben. Für die hiesige deutsche Kolonie war dies ein großes Ereignis. Sämtliche Gäste waren bei deutschen Familien untergebracht, die mit der hiesigen Bevölkerung wetteiferten, unseren lieben blauen Jungens den Aufenthalt dort so angenehm wie möglich zu gestalten. Auf dem Festprogramm standen vielerlei Veranstaltungen: Als erstes eine sehr eindrucksvolle Feier auf dem deutschen Friedhof am Gefallenen-Denkmal der Deutsch-Mexikaner mit Ansprachen und Kranzniederlegung, gegenseitige Höflichkeitsbesuche zwischen den Seeoffizieren und den Spitzen der mexikanischen Regierung, Empfang in der Deutschen Gesandtschaft, gemütliche Zusammenkünfte, Ball im Deutschen Haus, Besuch der schwimmenden Gärten von Xochimilco und der Pyramiden von San Juan Teotihuacan in der Nähe der Hauptstadt, Konzerte, schließlich ein von der „Asociacion Nacional de Charros“ veranstaltetes Reiterfest, wobei die mexikanischen Charros ihre hervorragenden Künste im Lassowerfen zeigten. Kurz, es waren sehr eindrucksvolle Tage.

Oben links: Der Kapitän der „Karlsruhe“ bei seiner Ansprache am Gefallenen-Denkmal der Deutsch-Mexikaner. — Mittelbilder: Zwei Aufnahmen vom Reiterfest der „Asociacion Nacional de Charros“, das zu Ehren der Gäste veranstaltet wurde
3 Fotos: Atlantic

Aus dem hessischen Kinderland



Hessische Bauernmutter aus der Amöneburger Gegend mit ihrem Jüngsten, welches in seiner entzückenden Tracht wie ein Püppchen ausschaut

Wenn man zum erstenmal Gelegenheit hat, die malerischen Trachten in den oberhessischen Dörfern zu sehen, dann erregen wohl die Kinder die meiste Aufmerksamkeit. Sie sehen aus wie kleine Modedamen aus vergangenen Zeiten, mit ihren steifgeflochtenen Zöpfchen, bei denen sich kein Löckchen hervorwagen darf, und den langen Röcken, die sie viel älter erscheinen lassen, als sie in Wirklichkeit sind. In den Dörfern des Marburger Landes tragen sie das Haar zu einem „Schnatz" hochgedreht und so sehen sie als Schulkinder bereits wie Erwachsene aus.

Meist sind sie noch nie in einer größeren Stadt gewesen, die Kleinen kennen weder Straßenbahn noch Eisenbahn, wenn letztere gerade nicht am Dorf vorüberfährt. Ein Großstadtkind erlebt äußerlich gesehen in einem Vierteljahr mehr als so ein kleines Bauernmädel oder Bürschchen in Jahren in solch einem abgelegenen Hessenwinkel. Und doch ist ihr Leben reicher als das von Stadtkindern in Hast und Unruhe. Freilich werden die kleinen Herrschaften schon tüchtig herangezogen zum Mithelfen, denn die Höfe sind klein und schwer zu bewirtschaften. Wenn dann in der heißen Jahreszeit so ein Kerlchen in der Schule aus Übermüdung einschläft, dann drückt der Herr Lehrer bestimmt schon mal ein Auge zu.

Aber auch bei der Arbeit geht es lustig zu. Auf der Gänseweide wird herumgetollt und gesprungen, daß oft die Gänse selbst die Köpfe schütteln müssen. Manches Höschen muß am Abend gestopft werden und mancher Rock erhält einen Flicken mehr. Die Eltern sind im Sommer meist im Feld, und die Kinder werden, soweit sie nicht mithelfen, sich selbst überlassen. Das ist gar nicht so schlimm, wie es erscheinen mag, das kleine Volk ist an Selbständigkeit gewöhnt. Ein kleines Mädel antwortete ihrem Lehrer auf die Frage, was sie am gestrigen Nachmittag getrieben hätte, prompt: „Die Keann (Kinder) woarn all bei ins, ins (unsere Leute) woarn nit deheem, ui doas gang schien!" Die Mutter wird gerade über den vielen Besuch nicht erbaut gewesen sein, als sie heimkam.

Ein großer Tag ist in den katholischen Hessendörfern der „Weiße Sonntag", wenn die Kleinen zur Erstkommunion gehen. Dann kommen sie sich in ihren bunten Röckchen, den farbigen Bändern und glitzernden Kränzen wie Erwachsene vor, man sieht es ordentlich ihren ernsten und feierlichen Gesichtern an. Und rührend wirken die älteren Mädchen, welche die Erstkommunikantinnen als sogenannte „Kerzenträgerinnen" begleiten und betreuen. Da ist hier noch eine Schleife geradezuziehen oder dort noch eine Falte zu glätten, eine Mutter könnte nicht besorgter sein.

Selten dringt in die Abgeschiedenheit einer solchen Dorfjugend ein Ruf der Außenwelt. Schlicht und anspruchslos wachsen sie auf in engster Verbundenheit mit der Scholle als künftige Träger deutschen Bauerntums.

Text: Josef Kraus, Ruhlkirchen

Fotos: Hans Retzlaff, Berlin



Katholische Hessenkinder in ihrer bunten Sonntagstracht

Links:

Erstkommunikantinnen aus einem Dorf vom Katzenberg auf dem Wege zur Kirche

Unten:

Ein Gänseliesel vom Katzenberg in Oberhessen



Links:

Ihre alten hessischen Volkslieder lernen die Mädchen in der Schule auf der Zupfgeige begleiten





Rechts:

Voller Interesse und Lernbegier verfolgt das kleine Hessenmädel das Spiel der Stricknadeln



ZWEI LEIPZIGER KLEINODIEN

Gohliser Schlößchen und Schillerhaus



Nördlich von Leipzig lagerte sich — von der lieblichen Laubwaldung, die Paul Flemming besang; dem „wirklich herrlichen Rosenthal", von dem Goethe in „Dichtung und Wahrheit" schwärmt, nahezu eingebettet — um die Zeit des ausgehenden 18. Jahrhunderts das Dörfchen **Gohlis** vor. Während der schönen Sommermonate flohen die begüterten Kaufherren und Buchhändler, die Künstler und Gelehrten dort hinaus „aufs Land". Nun ist dies Idyll längst der Großstadt einverleibt. In den Straßenzügen aber blieben kleine Inseln der Seligen zurück, darunter vor allem die zwei Kleinodien: das Gohliser **Schlößchen** und das **Schillerhaus**, beide nur einen Pfeilschuß voneinander entfernt, Symbole bürgerlichen Patriziats und äußerster Bedürfnislosigkeit des in seinem Höhenflug königlichen dichterischen Genies. Das **Kulturamt** der NSDAP, **Kreis Leipzig**, griff gerade noch rechtzeitig ein, um diese historisch bedeutsamen Stätten vor dem Verfall zu bewahren. Ganz besonders war beim **Gohliser Schlößchen** schnelles Handeln vonnöten. Errichtet 1755/56 vom kursächsischen Kammerrat und Ratsbaumeister **Caspar Richter**, dessen Witwe sich 1771 mit dem Hofrat und Geschichtsschreiber **Böhme** vermählte, ist es nicht nur ein ganz reizendes Rokokobauwerk, sondern auch der Träger vieler großer Erinnerungen. Alles, was Namen hatte, verkehrte in seinem Festsaal mit dem Deckengemälde von **Friedrich Adam Oeser**, erfrischte sich im „Steinsaal" mit dem prächtigen Epitaphium oder lustwandelte im kunstvollen Park mit dem Gellert-Sulzer-Denkmal von Oesers Hand — vor allem pflegte auch Schiller im Erdgeschoß bisweilen zu arbeiten und beteiligte sich am Kegelspiel in der langen Kolonnade. Mit finanzieller Hilfe der Stadt als Besitzerin ging jetzt unter der künstlerischen Leitung des Architekten **Walther Wolf**, der auch ehrenamtlich das Schillerhaus stilsicher restaurierte, das Gohliser Schlößchen seiner Renaissance entgegen. Am 4. Mai 1935 wurde es seiner Bestimmung übergeben: Kultur- und Kunstausstellungen, Morgenfeiern, Freiwohnungen für notleidende Künstler, im Garten Serenaden und Schäferspiele. — Historie und ethischer Gehalt des kleinen **Schillerhauses**, Eigentum des von Robert Blum mitbegründeten „Schillervereins", sind bekannt: Hier schuf, neben vielem anderen, der Dichter sein unsterbliches Lied „An die Freude!" Zwei ärmliche Kammern im 1710 erbauten Bauernhause waren Frühjahr bis Herbst 1785 Schauplatz vom Werden des „Don Carlos", vom Entwurf des „Abfalls der Niederlande", von der Vollendung des „Fiesco".

Im Oval: Das verbaute Gohliser Schlößchen — Nach einem Original aus dem Stadtgeschichtlichen Museum in Leipzig

Links: Die Front, wie sie jetzt freigelegt ist

Unten: Schillerhäuschen, Straßenfront nach der Renovierung

Text und Fotos: Gustav Herrmann (Faulstich, Tiedemann, Plathen jun.), Leipzig

Etwas für die Frau

Fotos: Film- und Bildberichte

UNSERE TÄGLICHE BLUSE







Sie ist nicht mehr zu verdrängen. Eine Zeitlang schien es, als sei die Frau ihrer müde, doch immer interessanter werdende Formen und Materialarten machten sie anderen, „angezogenen" Kleidungsstücken ebenbürtig. Aus dem Berufsleben der Frau ist sie nicht mehr fortzudenken. Die schlichte Hemdbluse erfreut sich nach wie vor großer Beliebtheit, da sie mit geschlossenem und offenem Kragen jedes Kostüm ergänzt. Neuerdings propagiert man dunkle Blusen zu helleren Röcken. Sie sind meistens aus Taffet und weicher Seide und haben entweder jugendliche Schleifen oder kleine Stehkragen und Lätzchen als Garnitur und sehen, richtig im Grundton des Rockes gewählt, sehr reizvoll aus. Gepunktete und karierte Blusen sehen durch Plisseegarnituren und schräge Verarbeitung besonders fraulich aus. Für den Sommer tauchen wieder kleinkarierte Blusen auf und bilden mit einem Trägerrock, der an wärmeren Tagen als praktisch empfunden wird, einen täglichen Straßenanzug. An vielen Blusen sind Handarbeiten zu sehen, mühselige Hohlsaum- und Madeirastickereien verhelfen oftmals einer schlichten Batistbluse zu Eleganz. Originell wirken überstickte Stoffe. Rock und Jacke sind wohl aus dem gleichen Material, wirken aber durch die überstickte Jacke völlig verschieden. Die Auswahl ist groß. Verwendung und zur Verfügung stehende Mittel bestimmen Material und Ausführung. Wer gerne Blusen trägt, sollte aber darauf achten, daß er möglichst einen wenig knitternden Stoff wählt, da sonst der Mantel oder die Jacke den Reiz einer Bluse, der manchmal in eigenartigem Gewebe oder schön geschnittenen Garnituren oder Ärmeln besteht, durch den Druck der schweren Wolle vernichten kann.

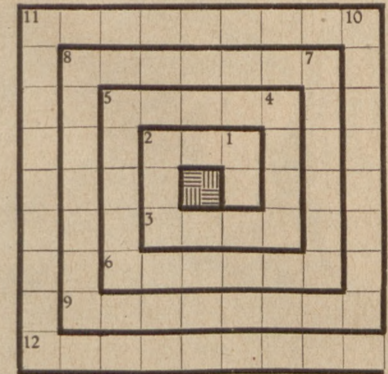






Rätsel und Humor

Geographisches Spiralrätsel



Waagerecht: 2. linker Nebenfluß der Donau, 3. Strom in Sibirien, 5. Gebirge in Südamerika, 6. Land in Asien, 8. Staat in Nordamerika, 9. Stadt in Griechenland, 11. Stadt in der Mark, 12. nördlichste Stadt Rußlands. — Senkrecht: 1. Windstoß, 2. Strom in Aegypten, 4. Fluß in Rußland, 5. Hochgebirge in Asien, 7. Stadt in der Rheinprovinz, 8. Landschaft in Griechenland, 10. Hafenstadt in Japan, 11. Insel im westlichen Stillen Ozean. 24

Kopf ab!

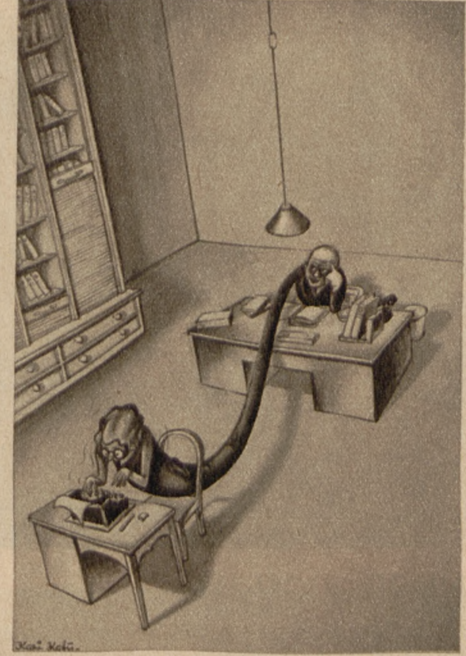
Hast du von mir noch allzuviel
Vor dir, bis du erreicht dein Ziel,
Dann tu, was ich dir werde sagen,
Wenn du den Kopf mir abgeschlagen. 987

Letzter Versuch

Hier bringe ich dir meinen Einszweidrei.
Sieh zu, ob er zum Seemann wohl einszwei,
Doch wenn du siehst, es wird aus ihm gar drei,
Dann hilft vielleicht eins mit dem Eins, sonst ist's vorbei. 34

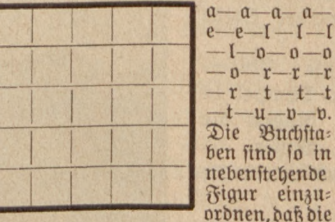
Mißverständnis

Dreimal schon war der junge Mann ins Haus gekommen. Die Mutter war zufrieden. Das wäre ein Schwiegersohn nach ihrem Geschmack! Sie nahm die Tochter beiseite: „Der junge Mann gefällt mir sehr gut." — Die Tochter sah empört auf: „Aber Mama! Du hast doch den Papa!" 91



Die rechte Hand des Chefs 81
Zeichnung von Hans Buhr

Magisches Quadrat



a—a—a—a—e—e—l—l—l—l—o—o—o—o—r—r—r—r—t—t—t—t—u—v—v. Die Buchstaben sind so in nebenstehende Figur einzuordnen, daß die waagerechten und senkrechten Reihen gleichlautend Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. Küstenfluß der Ostsee, 2. Antriebsmittel, 3. Korallenriff, 4. italienischer Physiker, 5. Stadt in Ungarn. 72

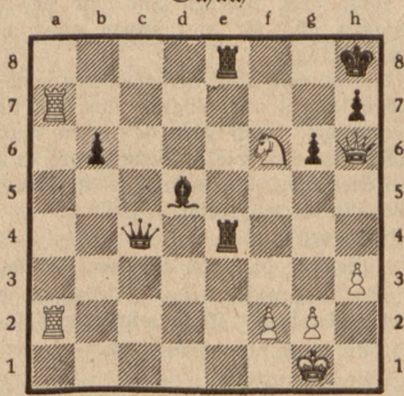
Je nachdem 102

Von vorne gleicht es schwarzen Tinten.
Der Himmel schickt es uns von hinten.

Im guten Glauben

Gutsbesitzer Schanderl stellte seinen Knecht zur Rede: „Hör mal, Krischan, du warst doch gestern in Kuhdorf in der Schenke?" — „Jo, Herr Schanderl", sagte Krischan. — „So, und da hat man auf mich geschimpft?" — „Jo, Herr, det hebben's all dahn." — „Man hat mich sogar einen Esel genannt? Wie?" — „Jo, det hebben's ok dahn." — „So, und was ist noch vorgefallen?" — „Jo, se seggten, se wullten mir dat schriftlich gäwen, det der Herr Schanderl 'n Esel wär." — „Und das hast du so ohne weiteres angenommen?" schrie ihn da der Schanderl an. — „Nee", sagt Krischan, „ick habb seggt: ‚Laat man, ick glöwe det so!'" 37

Schach



In dieser Stellung glaubt der Anziehende gewinnen zu müssen, da es gegen die Mattdrohung auf h7 keine Verteidigung gibt. Sein Gegner fand aber doch noch einen Ausweg und kündete ein Matt in sechs Zügen an. 7

Auflösungen aus voriger Nummer:

Würfelrätsel: 1. a, 2. la, 3. Aal, 4. Saal, 5. Atlas, 6. Basalt, 7. Salta, 8. Asta, 9. Ast, 10. As, 11. a. — Lebenskampf: Großmut.

Silbenrätsel: 1. Dickens, 2. Infektion, 3. Erdbeere, 4. Frauenlob, 5. Romanze, 6. Exempel, 7. Ukas, 8. Dschunke, 9. Ehestand, 10. Isegrim, 11. Schichau, 12. Titania. 13. Deneb, 14. Elster: „Die Freude ist der Baum des Lebens."

Vereint und getrennt: rechtschaffen — Recht schaffen.

Schach: 1. Dd2—d8+ Kf8—g7 2. Te5×g5+h6×g5 3. h5—h6+ Kg7×h6 4. Dd8—h8+ Tf7—h7 5. Dh8×h7 und setzt matt.

Barbara, was willst du?

Von Elisabeth von Zaluskowski

Als Barbara die Kirche betrat, schämte sie sich für ihren bunten Frühlingshut. Sie hätte jetzt gerne ganz in Schwarz sein mögen, in Schwarz und ohne Schmuck. Auf Zehenspitzen ging sie hinter ihrer Mutter her zwischen den Bankreihen hindurch und setzte sich hinter Frau Geheimrat Pommelmanns großen Federhut. Ihre Mutter setzte sich neben sie. Sie tat das alles so selbstverständlich. Barbara beobachtete, wie sie jemand zunickte und sich dann zurücklehnte. Barbara breitete ihr blaues Kleid um sich herum aus. Dann betrachtete sie die Menschen und die Blumen vor dem Altar. Von den brennenden Lichtern wurde man schläfrig. Sie griff in ihre Tasche, um ihr Taschentuch hervorzuholen. Dabei glitt die schwere, schwarze Puderdose heraus und klatschte auf den Steinboden. „Aber Barbara", flüsterte die Mutter. Barbara wurde rot, so schrecklich war es, daß sich alle Menschen jetzt nach ihr umwandten. Sie zog beide Ellbogen an den Körper und rührte sich nicht mehr.

Tief begann die Orgel zu brausen. Es ging bis ins Herz hinein und ließ es fast schmerzhaft mitschwingen. Barbara hätte sich gerne nach der Orgel umgesehen, aber sie saß still und atmete kaum. Hinter ihr ging etwas vor sich. Irgend etwas flüsterte, rauschte. Das Brautpaar schritt über den roten Läufer. Barbara sah das gesenkte Gesicht der Braut von der Seite. Das war also die entfernte Cousine. „Ein Mädchen, das zu beneiden wäre", hatte Mutter von ihr gesagt. Das Brautpaar saß auf den geschnitzten Stühlen vor dem Altar. Der Pastor sprach leise und eindringlich zu ihm. Es war nichts als diese leise, vorsichtige Stimme im Raum. Barbara sah wie der weiße, hauchdünne Schleier der Braut unaufhörlich zitterte. Vielleicht weinte sie. Ringsherum weinten alle. Die Mutter der Braut in den lila Spitzen hatte ihr Taschentuch gegen das Gesicht gepreßt. Und Barbaras Mutter hatte rote Augen vor Rührung. Auf dem Altar flackerten die Kerzen. Wenn bloß keine von ihnen ausginge. Oder wenn die Braut bloß richtig zur Zeit „ja" sagen würde. Barbara zog die Ärmel so weit es ging über die bloßen Arme. Sie fror.

Langsam und deutlich, so daß im Hintergrund der Kirche ein winziges Echo entstand, sagte die Braut: „Ja!" Barbara lächelte. Das war schön. Wenn die Braut jetzt nur keine verweinten Augen hätte. Die Braut wandte sich, zog ihre lange Schleppe um sich und schritt geräuschlos am Arm ihres Mannes über den Läufer. Unterwegs sah sie ihn an und hatte ein klares, weißes Gesicht. Barbara atmete auf. Wieder begann die Orgel zu brausen. Es war, als schlügen Wellen über einem zusammen und zerpreßten den Atem.

Taumelig verließ Barbara mit ihrer Mutter die Kirche. Draußen stand ein grüngoldener Frühlingstag. Einen Augenblick schloß Barbara geblendet die Augen. Dann zog sie ihren Hut zurecht. Es duftete stark nach Blumen und Erde. Und die Luft war wie ein weiches Tuch.

Von dem eisernen Tor vor der Kirche fuhr ein Wagen ab. Er war innen ganz mit weißer Seide ausgeschlagen.

Sie gingen über den Feldweg nach Hause. Unterwegs sangen alle Vögel. An dem kleinen Tümpel in dem Park, durch den sie gehen mußten, hingen die Weidenzweige wie goldene Haare in das Wasser.

„Siehst du, Barbara, das ist eine Trauung", sagte die Mutter. „Hübsch, nicht?"

Barbara nickte.

„Möchtest du nicht auch mal so einen Tag haben?"

Barbara nickte. Der Flieder an den Wegen war voller Knospen. Bald würde er dastehen und duften.

„Du hörst ja gar nicht zu."

„Doch Mutter!"

„Ich will doch nur dein Bestes. Ist denn das schön, jeden Morgen in einen Blumenladen zu wandern und Kränze zu binden?"

Barbara nickte geradeaus.

„Na also. Jeden Tag könntest du heiraten. Warum tust du es denn nicht? Wenn du später mal ganz allein bist und . . ."

„Ach, Mutter", sagte Barbara.

„Ja, ja, an mich denkst du gar nicht. Ich würde es doch so gern sehen."

Sie fuhren in einer Kutsche, und innen war alles aus weißer Seide, und wenn es ein wenig stieß, schaukelten die Myrtenzweige wie kleine Vögel in der Luft, dachte Barbara. Es mußte sich wie auf einer Wolke in so einer Kutsche fahren, und wenn es ein wenig stieß, schaukelten Myrtenzweige. Barbara stolperte. Das machten die alten, vertragenen Schuhe. — „Meine Schuhe sind kaputt", sagte sie trotzig.

Die Mutter antwortete nicht. Sie war mit ihren Gedanken noch bei der Trauung, bei der weißen Seide. „So'n Meter kostet fünf Mark", sagte sie, „und sechs Meter brauchst du". Es würde Wild geben. „Ach, Wild — — —." Sie schwieg.

Barbara sah sie an. Ihr Gesicht war zugeschlossen vor allem. Das war die Erinnerung. Barbara wußte es. Es war das Schrecklichste; nicht Klagen, nicht Zorn, nicht Weinen, aber das. Sie gingen jetzt wieder auf dem Pflaster am Rande des Parkes entlang. Barbara senkte ihre Blicke sekundenlang in das Blitzen und Spiegeln eines Autos.

„Möbel hast du, Wäsche auch."

„Aber keinen Mann", sagte Barbara, ohne zu lachen, und ihr Mund blieb einen Moment danach offen, als wollte sie das Wort wieder einfangen.

„Einen Mann? Aber Barbara! Red doch nicht sowas." — Barbara sah die grünen Zweige über sich. Das war Frühling. Die Straße war Frühling, ihr Kleid, das Leben — alles. Aber über die Straße fuhren die Wagen, einer nach dem anderen, und sie waren weiß ausgeschlagen. Sie kamen immer näher, sie fuhren durch sie hindurch. Wenn die Räder ihr Herz trafen, hörte es auf zu schlagen. Auf der anderen Seite, hinter ihr, fuhren sie immer weiter, immer weiter. Barbara lächelte vor Schmerz. „Ich möchte einen weißen Strauß haben", flüsterte sie, „und er müßte auch duften. Es müßte Flieder sein. Und mein Kleid müßte ganz lang sein und schwer. Und er — — —". Sie sprach nicht weiter. Ein paar Kinder kamen ihnen entgegen. Alles an ihnen war hell und fröhlich. Kreischend jagten sie sich.

„Und er?" sagte die Mutter, „er müßte eine gute Position haben. Braucht nicht viel Geld zu verdienen, nein, nur so viel, daß ihr euch alles leisten könnt. So großartig wie bei dem Hinrich, der heute in der Brautkutsche sitzt, braucht es ja nicht zu sein, an Männer wie Hinrich braucht man ja überhaupt nicht gleich zu denken . . ."

Barbara wandte sich von den Kindern ab. Auf ihrem Gesicht stand ein starres Lächeln. „Nein, Mutter," sagte sie langsam. „An Männer wie Hinrich darf man nicht denken."

„Übrigens muß ich ja noch Butter haben." Die Mutter verschwand eilig hinter einer Ladentür. Barbara wartete vor dem Geschäft. Sie lehnte sich an die bunten Plakate und schloß die Augen. Sie dachte an den einen einzigen Mann auf der Welt, an den sie immer wieder würde denken müssen, und an den zu denken jetzt Sünde war. Aber die Straße rollten die Wagen, einer nach dem andern. Sie waren weiß ausgeschlagen, und sie fuhren alle durch ihr Herz.

Mutter

Riß dich das Leben auch nackt und arm,
Stahl es dir Friede, Freude und Glauben,
Gab es dir nichts als Kummer und Harm,
Alles konnte es dir nicht rauben,
Wenn es dir deine Mutter ließ.

Leg deinen Kopf in ihren Schoß,
Dich auszuweinen,
Ring dich von aller Bitternis los,
Klag alles der einen.

Keine kann so wie sie verstehn,
Keine kann so wie sie verzeihn,
Von allen Frauen, die um dich gehn,
Die heiligste ist die Mutter dein.

Otto Paust

Anekdoten

Als Edouard Manet noch nicht der ganz große Maler war, als welcher er heute gilt, hatte er ein Bild gemalt mit vielen herrlichen Spargeln. Ein Kunsthändler wollte es erwerben, erschrak aber vor dem Preis, den der Maler forderte, und bot eine weit geringere Summe. — „Dafür," sagte Manet, „dafür male ich Ihnen höchstens eine einzige Spargelstange." — Der Kunsthändler ging darauf ein und machte später kein schlechtes Geschäft mit dem Bilde.

•

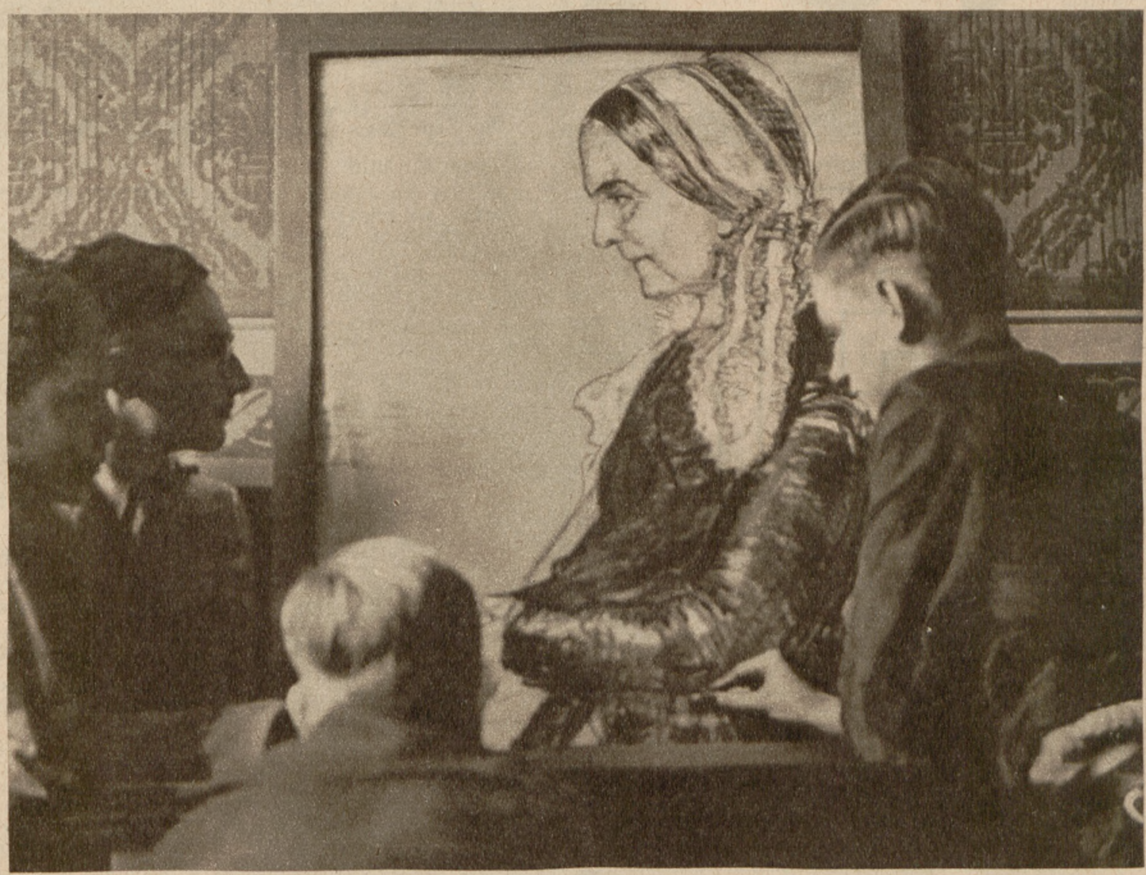
Talleyrand saß bei Tisch zwischen Madame Recamier, die sehr schön war und klug, und Madame de Stael, die häßlich war und sehr klug. Nichtsdestoweniger war sie erpicht auf ein Kompliment aus dem Munde des Ministers. Deshalb fragte sie: „Wenn wir nun beide ins Wasser fielen, Madame Recamier und ich, wen würden Sie retten? — Talleyrand merkte wohl die Falle, und mit seiner gewohnten diplomatischen Kunst replizierte er: „Ich bin überzeugt, gnädige Frau, daß sie prächtig schwimmen können."

•

Madame de Stael hatte ein Dienstmädchen aus der Bretagne, und die beiden Frauen vertrugen sich aufs prächtigste. Als eines Morgens das Mädchen die Zeit verschlafen hatte und erst sehr spät erschien, machte man ihr gelinde Vorwürfe. Und das Mädchen darauf: „Ich weiß nicht, wie ich es machen soll. Ich kann nun mal nicht schneller schlafen."

•

Bernard Shaw ist manchmal nicht gut auf die Frauen zu sprechen. Ein Freund wollte heiraten und fragte ihn: „Ich heirate am achten, das ist Freitag. Du bist doch nicht abergläubisch? Du meinst doch nicht, daß der Freitag der Ehe Unglück bringt? — „Wieso gerade der Freitag?" fragte Shaw, „ich sehe nicht ein, warum der Freitag eine Ausnahme machen sollte."



DAS GESCHENK DER JUGEND — FOTO: ZWIENER

Das Unterrichtsministerium hat für die sinngemäße Feier des Muttertages angeordnet, daß die Jugendlichen in Schule und Haus selbständig Arbeiten zeichnerischer, handwerklicher oder kunstgewerblicher Art anfertigen. Hier zeichnet ein Schüler für die Schulfeier eine Kohlezeichnung

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Reinhold Scharnke, Berlin-Karlshorst — Druck: Otto Elsner K.-G., Berlin S 42